

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Im Burggraben läuft keine Tramway, im Sichelbüchl ist keine Untergrundstation und am Hauptplatz stehen keine adeligen Paläste und himmelstürmenden Türme. Die ganze Stadt zählt kaum soviel Einwohner als ein Duzend Zinsburgen einer Millionengemeinde.

Damals nahm ich Blei für Silber und hielt Messig für Gold, schwer war das eine und glänzend das andere. Aber als auch für mich der Tag kam, der die Erfüllung meiner Jugendträume brachte, als ich in den lichterfüllten Straßen herumließ und im heißen Boden der Großstadt endlich Wurzel faßte, wurde ich inne, daß auch meine Heimatstadt trotz des ehemals so tief empfundenen Mangels großstädtischer Erziehungswerte birgt, die so manchen gleichenden Blimblim der Metropole tausendmal aufwiegen.

Mit den Jahren wuchs das Verständnis für die heimlichen unauffälligen Schönheiten unserer Ortes. Auf meinen Reisen stellte ich Vergleiche an, sah und horchte herum und gar oft kam eine heiße, beinahe hoffärtige Freude über mich, wenn ich sah, daß größere, reichere und angesehenere Siedlungen die Fahne senken mußten vor der kleinen mauerumgürteten Stadt an der Grenze des Reich's. —

Es ist vom Uebel, mit selbstgefälliger Sicherheit zu glauben, es gäbe daheim keine Schatten, die liebe Heimatsonne leucht einigemal schöner und vergoldete alle Dinge mit rosigem Glanz. Aber ein noch größeres Uebel, ein Frevel am eigenen Herz ist es, wenn man mit dem sehnsüchtigen Schauen in die Ferne das Gute in der nächsten Nähe übersieht. Wir Deutsch-Österreicher sind fast alle Nörglernaturen. Das Sprichwort: „Es ist nicht weit her“ beweist nur zu deutlich, daß wir eigenen Wert, eigene Kraft und eigenes Wesen nicht zu schätzen verstehen und von anderen, klügeren und auf ihre Vorteile mehr bedachten Volksstämmen überflügelt werden. Früher konnten wir uns diesen teuren Luxus erlauben. Die Natur hat unseren Volksstamm, die Menschen unserer engeren Heimat mit reichen Gaben an Herz und Verstand ausgestattet. Uregesund und wurzelstark sind sie auch heute noch, aber der Kampf um den Sonnenplatz nimmt immer schärfere Formen an, wehe dem Saumseligen und Leichtgläubigen, dem Spötter, der sich in nutzlosen Nörgeleien gefällt und sein eigenes Nest verlästert und beschmutzt. Aber auch wehe dem Gleichgültigen, dem in den Tag hinein Lebenden, sie alle werden an die Wand gedrückt vom rücksichtslosen Stürmen der Reklame-epoche.

Ihr meine jungen zukünftigen Männer und auch Ihr meine Altersgenossen werdet am Ende jetzt fragen, was diese kurze Zeitbetrachtung mit der Erhaltung, Ausgestaltung und Wiederherstellung des Schärddinger Stadtbildes zu tun hat.

So stehe ich nun vor der Aufgabe, Euch darzutun, daß es Pflicht eines jeden von uns Jungen ist, in die Fußstapfen derer zu treten, die den Weg schritten der zum schönen Ziel unserer Stadtverherrlichung führt; an dem Bau weiter zu arbeiten, zu welchem Schärddings beste Bürger den Grundstein legten und Stein auf Stein schichteten. Ob es zur Dachgleiche kommt, ob einmal der krönende Schlußstein eingefügt werden kann in diesen stolzen Bau, das wird die Zeit lehren, die Zeit, welche Euch zur Leitung und Mitarbeit beruft. Möge sie wieder ganze Männer finden. Viel wartet noch unser und unserer Nachkommen.

Alle Siedlungen der neueren Zeit tragen den gleichen unformen Charakter. Der reine Zweckmäßigkeitsstandpunkt hat sich bis zur Vernichtung jeglichen besonderen Merkmals durchgesetzt.

Breite öde, gerade Straßen, die kein Ziel haben und in denen das suchende Auge hilflos und haltlos auf und ab irrt, schneiden mit geometrischer Unerbittlichkeit zum Verwecheln ähnliche Verkehrszüge. Verlogene Fassaden aus dem Schablonen-Model gepreßt, täuschen den naiven Beschauer edles Material vor; Türmchen und Erker von Reißbrettkünstlern erdacht, sind eine lächerliche Abschlagszahlung für den Verlust früherer Baufreudigkeit.

Der um das Wohl der Volksgesundheit besorgte Hygieniker ist befriedigt, wenn er weiß, daß die Kanalisation und das Wasser den modernen Bedürfnissen entsprechen, hinter die Talmipracht der schreienden Hauswände sieht er nicht, er kann auch dem Wohnungswucher spekulierender Bauherren nicht steuern und so kommt es, daß die vielgepriesenen, luft- und lichtreichen Straßenzüge von Burgen eingäumte sind, die wahre Kerkerverließe zu Wohnungen haben.

Schachbrett um Schachbrett entsteht. Selbst der Einheimische einer solchen „modernen“ Stadt wird an seinem Orientierungssinne irre, wenn er an einem Schnidepunkt von Straßenzügen steht die einander gleichen wie ein Ei dem andern.

Mit allen guten und abgeschmackten Mitteln will man nun in jüngster Zeit dieser trostlosen Zinskasernenwirtschaft ein Ende bereiten. Gartenkolonien werden angelegt, das „Einfamilienwohnhaus“ ist zum lockenden Aushängeschild für spekulative Grundherren und zum Sorgenquell großer Stadtvertretungen geworden.

Glücklich diejenige Stadt, glücklich das Gemeinwesen, welches noch einen alten Siedelungskern aus früherer Zeit besitzt. Eifersüchtig wird er behütet, die Demolierhau wird mit ängstlicher Behutsamkeit angelegt, um das jetzt wieder wertvoll Gewordene nicht unnötig zu verlegen.